

# Inhalt

---

Dank .....	9
<b>I. EINLEITUNG .....</b>	<b>11</b>
<b>II. THEORETISCHE GRUNDLAGEN .....</b>	<b>29</b>
1. Universität .....	29
1.1 »wissenschaftliches Zusammenleben« Friedrich D. E. Schleiermacher: »Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn. Nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende« (1808) .....	29
1.2 »hängender Ort« Roland Barthes: »Junge Forscher« (1972)/»An das Seminar« (1974) .....	36
1.3 »Topologie des Ereignisses« Jacques Derrida: <i>Die unbedingte Universität</i> (1998/2001) .....	42
2. Raum .....	47
2.1 Raumwende in den Kultur- und Geisteswissenschaften .....	47
2.1.1 <i>spatial turn</i> .....	49
2.1.2 <i>topological turn</i> .....	52
2.1.3 <i>topographical turn</i> .....	56
2.2 <i>doing space</i> : Literarische Raumpraxis .....	60
2.2.1 Raum in der Literatur .....	61
2.2.2 Raum faktual und fiktional .....	65
2.2.3 <i>fictions of space</i> .....	67
2.2.4 Genese erzählter Räume .....	70
2.3 Ort und Raum .....	73
2.3.1 Raumpraxeologie bei de Certeau .....	73
2.3.2 Eigene Terminologie .....	79
3. Wissen .....	82
3.1 <i>doing science</i> : Wissen(schaft)spraxeologie .....	82
3.2 Räume des Wissens/ <i>laboratory studies</i> .....	86
3.3 Wissen praxeologisch .....	90

3.4	<i>science writing</i> .....	93
3.4.1	Literatur und Wissen(schaft) .....	93
3.4.2	Wissen literarisch kommunizieren .....	96
3.4.3	Textwissen/Intertextualität .....	99
3.4.4	Textpraxis/Materialität .....	105
<b>III. LITERARISCHE ANALYSEN</b> .....		111
1.	Patricia Duncker: <i>Hallucinating Foucault</i> (1996) .....	111
1.1	›Informierte‹ Räume fiktionalisieren ... ..	115
1.2	... und Philologie problematisieren .....	117
1.3	Textuelle Topologien .....	118
1.4	Zwischen Texten .....	121
1.4.1	Verzetteln .....	121
1.4.2	Annotieren und Abschreiben .....	126
1.5	Bibliothek und Archiv .....	128
1.5.1	Katalogisierte Topologie .....	128
1.5.2	Arbeit am Vorlass .....	134
1.6	Asyl .....	137
1.6.1	Psychiatrie beschreiben .....	137
1.6.2	Friedhof des Autors .....	142
1.6.3	Borges'sche Topologie (Liste) .....	145
1.6.4	Halluzinierte Gefilde .....	149
2.	Jeffrey Eugenides: <i>The Marriage Plot</i> (2011) .....	152
2.1	Raumabstrakta konstruieren ... ..	156
2.2	... und Wissenschaften korrelieren .....	157
2.3	Topologie On-/Off-Campus .....	158
2.4	Philologische Praxeologie .....	162
2.4.1	Literaturwissenschaft im Seminar .....	162
2.4.2	Dreieck .....	168
2.4.3	Territorium Lesepraxis .....	172
2.4.4	Hybrid Enzyklopädie .....	174
2.4.5	Inversion Hypotext .....	179
2.4.6	Möbiusband .....	181
2.5	Biologische Praxeologie .....	185
2.5.1	Haploidität .....	185
2.5.2	Laborstudie literarisch .....	187
2.5.3	Mikroskopieren .....	193
3.	Sibylle Lewitscharoff: <i>Blumenberg</i> (2011) .....	195
3.1	›Bühne[n]‹ des Wissens vergegenwärtigen ... ..	201
3.2	... und Gedankenverfertigung aufzeichnen .....	203
3.3	Wissenschaftsunterminierung: Falsifikationsnegation .....	205
3.4	Hörsaal .....	210
3.4.1	Pult und Publikum .....	210
3.4.2	›Neuland‹ vs. Karteikarte .....	216
3.5	Arbeitszimmer .....	223

3.5.1	Diktieren .....	223
3.5.2	Textpraxis intermedial .....	227
3.6	Höhle .....	235
3.6.1	Zylinderraum intertextuell .....	235
3.6.2	Post-mortales Seminar .....	240
4.	Angelika Meier: <i>England</i> (2010) .....	243
4.1	(Wissens-)Räume dekonstruieren ... ..	245
4.2	... und Wissen untergraben .....	247
4.3	Real-Ort Trinity College: Fiktion eines Toponyms .....	250
4.4	Verformte Bibliothek .....	254
4.5	Hörsaal: Dysfunktionalisierungen vortragen .....	259
4.6	Whewell's Court: Intertext und Imagination .....	265
4.6.1	Vorlesung »Philosophie« .....	265
4.6.2	Kammern, Türme, <i>Kryptychon</i> .....	269
4.7	»Stelle«: Wald-(Nicht-)Ort und Textstelle .....	272
4.7.1	Archäologie (der) Wissenschaft .....	272
4.7.2	Übersetzen, Edieren, »Papierarbeit« .....	275
5.	Jonas Lüscher: <i>Kraft</i> (2017) .....	279
5.1	Gedankengebäude verteidigen ... ..	285
5.2	... und Wissen metaphorisieren .....	288
5.3	Real-Ort Stanford: Blick vom Bücherturm .....	291
5.4	Dualistische Positionen .....	295
5.5	Nach Leibniz: Die wissenschaftliche Preisfrage .....	301
5.6	»Materie [...] montiert«: Szientifische Schreibszenen .....	308
5.6.1	Fäden und Maschen .....	308
5.6.2	Randnotiz .....	312
5.6.3	Imaginerter Disput .....	316
5.6.4	Schnipsel und Schere .....	318
<b>IV.</b>	<b>SCHLUSSBEMERKUNG</b> .....	<b>325</b>
<b>V.</b>	<b>BIBLIOGRAPHIE</b> .....	<b>335</b>
	Internetquellen .....	390
<b>VI.</b>	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>393</b>



## Dank

---

Mein aufrichtiger Dank gilt Prof. Dr. Martina Wagner-Egelhaaf sowie Prof. Dr. Hanjo Berressem für die zuverlässige und konstruktive Begleitung des Projekts. Für die Ermöglichung konzentrierter Arbeit an der Dissertation richtet sich mein Dank an die Studienstiftung des deutschen Volkes. Anna Wassum danke ich für die langjährige Ermöglichung anderer Perspektiven auf die Wissenschaft. Ich danke dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, besonders Dorit Krusche, für die Unterstützung bei der Arbeit am Nachlass von Hans Blumenberg und Bettina Blumenberg für Anmerkungen zu den Archivalien.

Geprägt haben die Arbeit zahlreiche produktive Diskussionen in den Forschungskolloquien von Professorin Wagner-Egelhaaf an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie in der Klasse 3 »Kunst- und Medienkulturen: Text – Bild – Klang« der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne unter Leitung der Professoren Berressem und Hentschel. Für wertvolle Anregungen und intensive Gespräche sei vor allem Manuel Förderer, Sarah Nienhaus und Mareike Engel gedankt. Ich danke zudem Adrian Robanus für wichtige Literaturhinweise sowie Clara Petino und Burak Sezer für aufmerksame Kapitelbesprechungen.

Danke, Markus, für dein Wohlwollen und deine Zuversicht.

Dieses Buch ist für meine Mutter, die das Projekt fortdauernd mit Verve und Kenntnis begleitet hat und deren Güte, Kraft und Zutrauen mir Inspiration sind.



# I. EINLEITUNG

---

[in] diesem sogenannten Denkort a priori<sup>1</sup>

Der mit der Gattungsbezeichnung ›Universitätsroman‹ titulierten fiktionalen Erzählliteratur ist immanent, dass sie die Universität als zentralen Raum der Diegese entfaltet. Hierin gehen auf der einen Seite die Figuren spezifischen universitären Beschäftigungen im Rahmen von Forschung und Lehre nach (*doing science*). Auf der anderen Seite tangiert dieser erzählte Raum aber auch das Schreiben über die Universität und entsprechende szientifische Praktiken maßgeblich (*science writing*). Die Literarisierung der Academia verlangt spezielle literarische Verfahrensweisen – wie den intertextuellen Rekurs auf wissenschaftliche Texte. Polyphon greifen die Romane des vorliegenden Textkorpus, die aufgrund der binnenfiktionalen *science in action* als Wissenschaftsnarrativierungen lesbar werden, Hypotexte unterschiedlicher Provenienz auf. Es wird beispielsweise auf literaturtheoretische und wissenshistorische Diskurse nach Michel Foucault und Roland Barthes verwiesen, auf wissenschaftstheoretische von Ludwig Fleck und Thomas S. Kuhn, philosophische von Hans Blumenberg und Ludwig Wittgenstein, feministische nach Sandra Gilbert und Susan Gubar und intertextualitätstheoretische von John Barth und Harold Bloom.<sup>2</sup> Es stellt sich somit die Frage nach den Verfahren der literarischen Verhandlung von Raum und Wissen(schaft) in einer fiktionalisierten Academia und denen des Vorführens szientifischer Praxis.

Im Zuge des *spatial*, *material* und *practice turn* sowie der Wissenspoetologie und der *science studies* sind in den letzten Jahren viele Facetten der (konstruktivistischen) Raum(re)präsentation, der Materialität sowie Literarizität von Schreiben und Wissensgenese und auch des Verhältnisses von Wissenschaft und Literatur beleuchtet worden. Die vorliegende Studie rückt aber erstmals den Aspekt, *wie* die Universität *in der* Literatur präsentiert wird, in den Fokus. Diese Art und Weise der Korrelation hat eine Relevanz, der die Forschung bislang nicht gerecht wurde. Ziel ist es, das Verhältnis von

---

1 Jörg-Uwe Sauer, *Uniklinik*. Salzburg/Wien 1999, 5.

2 Trotz dieses Fokus der Texte auf geisteswissenschaftliche Felder wird mit dem Begriff ›*science*‹ gearbeitet und nicht etwa, weil die *literature-and-science*-Debatte *science* oftmals spezifisch als naturwissenschaftlich konnotiert rubriziert, mit Formulierungen wie *doing research* oder *scholarly writing*.

Universität/Wissenschaft und Literatur anhand von Textanalysen zu ergründen und dabei räumliche und wissenstheoretische Analyseansätze anhand eines spezifischen literarischen Textkorpus kritisch zu erproben.

In der Funktion der Forschung zielt sie [die Universität; Anm. LMR] auf die Produktion von neuem Wissen, das durch die kritische Diskussion in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu gesichertem legitimem [...] Wissen gemacht wird. In der Funktion der Lehre zielt sie auf die Vermittlung des legitimen Wissens [...]. [...] Die Universität bietet das organisationale Dach für Fakultäten und Disziplinen mit lange gewachsenen epistemischen und institutionellen Praktiken, Strukturen und Kulturen<sup>3</sup>,

schreibt der Soziologe Johannes Angermüller in dem 2013 erschienenen Handwörterbuch *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens*. Die Kulturwissenschaftlerin und Herausgeberin des Bandes, Ute Frietsch, konstatiert in ihrer Einleitung, die Universität werde aktuell »intensiv historisch [...] und gegenwartsdiagnostisch [...] beforscht«.<sup>4</sup> Sie verweist auf Studien wie solche der Soziologen Walter Rüegg und Rudolf Stichweh<sup>5</sup>; nicht aber auf *literarische* Auseinandersetzungen mit der Universität, wie Universitätserzählungen sie darstellen. Diese literarischen Texte betrachten die Universität in ihrer Funktion der Forschung wie Lehre und fokussieren auf die von Angermüller apostrophierten »epistemischen [...] Praktiken«, die von den Wissenschaftler\*innen-Figuren innerhalb der Diegese, die durch den erzählten Raum der Academia gekennzeichnet ist, vollzogen werden.

Zwar ohne explizit den Wissenschaftssoziologen Bruno Latour zu erwähnen, aber akzentuierend, dass »universitäre Wissensumgebungen« permanent durch Aktanten und diverse Faktoren modelliert werden<sup>6</sup>, schreibt der Geograph Peter Meusburger in dem Sammelband *Geographies of the University* (2018):

[A] university's knowledge environment is definable as a result of systemic interdependencies and causal interactions of personal, financial, material and nonmaterial resources relevant to the generation, diffusion, and application of scientific knowledge at a specific place or environment.<sup>7</sup>

Es stellt sich die Frage nach der Signifikanz ebendieses Zusammenspiels »materieller und nichtmaterieller Ressourcen« im Kontext »spezifischer« Räumlichkeiten respektive »Umgebungen« wie der Bibliothek, dem Hörsaal, dem Seminarraum oder dem Arbeitszimmer – und zwar innerhalb literarischer Texte der Gattung »Universitätsroman«. Die Frage ist hierbei, inwiefern Bücher, Manuskriptseiten, Notizzettel und Archivalien zu

3 Johannes Angermüller, »Universität.« In: Ute Frietsch u. Jörg Rogge (Hgg.), *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch*. Bielefeld 2013. 418-422, hier 418-419.

4 Ute Frietsch, »Einleitung. Zur Konzeption des Handwörterbuchs.« In: Frietsch/Rogge 2013. 1-10, hier 9.

5 Vgl. u.a. Walter Rüegg (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa*. 4 Bde. München 1993-2010; Rudolf Stichweh, *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*. Frankfurt a.M. 1994.

6 Peter Meusburger, »Knowledge Environments at Universities: Some Theoretical and Methodological Considerations.« In: ders., Michael Heffernan u. Laura Suarsana (Hgg.), *Geographies of the University*. Cham 2018. 253-290, hier 259.

7 Ebd., 257-258.

zentralen Aktanten<sup>8</sup> werden, die mit den Prozessen der Wissensgenese auf Seiten der Figuren zusammenwirken und inwieweit hierdurch literarisch szientifische Praxis ins Werk gesetzt wird. Zu verhandeln ist, in welcher Weise literarische Texte über die Universität und damit über akademische Praxis dabei insbesondere Räumlichkeit nutzen, um der Universität literarisch Gestalt verleihen zu können. Das ist von Relevanz, weil fiktionale Texte, anders als zum Beispiel Essays oder Sachtexte über die Universität, eigene Narrativierungsstrategien der Wissenschaft ansetzen (können) und mit dem Erzählen einzelner Figuren-Schicksale und spezifischer spatialer Orientierung zu einer anderen Art der Lesbarkeit von Wissenschaft beitragen (können). Diese literarische Wissenschaftskommunikation dient nicht *per se* der Popularisierung von Wissenschaft, kann aber durch ihre eigenen ästhetischen Spielräume zur Sichtbarkeit szientifischen Handelns und zum Verständnis theoretischer Texte und Theorien, die fiktional rezipiert werden, beitragen.

Augenfällig ist unbestreitbar das große Ausmaß an britischen und US-amerikanischen Universitätsromanen, die ein breites thematisches Spektrum aufweisen und intensiv philologisch erforscht worden sind.<sup>9</sup> Ronald Dietrich stellt in *Der Gelehrte in der Literatur* (2003) die Vielfältigkeit der Romane heraus und akzentuiert dabei, dass in gattungszugehörigen Texten oft die Wissenschaft nicht einmal präsent sei.<sup>10</sup> Hierbei verweist er auf den Klassiker der Universitätserzählungen, Thomas Hughes' *Tom Brown at Oxford* (1861), in dem Wissenschaft kein Thema sei, sondern es stattdessen um das Trinken, Rudern und um Frauen gehe, oder auf Charles P. Snows *The Masters* (1951), in dem keine Studenten vorkämen.<sup>11</sup> Evident sind die vielen Oxford- und Cambridge-Romane wie Cuthbert M. Bedes *The Adventures of Mr. Verdant Green* (1857), Max Beerbohms *Zuleika Dobson* (1911), Compton Mackenzies *Sinister Street* (1913/1914), Evelyn Waughs *Brideshead Revisited* (1945) und Tom Sharpes *Porterhouse Blue* (1974). Fernerhin fallen die satirischen Romane über Universitäten ins Auge, vor allem solche wie *Stepping Westward* (1965), *History Man* (1975) und *Rates of Exchange* (1983) von Malcolm Bradbury sowie *Changing*

8 Vgl. u.a. Bruno Latour, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt a.M. 2000, 219; ferner ebd., 221: »Handeln ist nicht das Vermögen von Menschen, sondern das Vermögen einer Verbindung von Aktanten«; vgl. dazu: Kathrin Busch, »Hybride. Der Raum als Aktant.« In: Meike Kröncke, Kerstin Mey u. Yvonne Spielmann (Hgg.), *Kultureller Umbau. Räume, Identitäten und Re/Präsentationen*. Bielefeld 2015, 13-28.

9 Vor allem zu den Texten von Lodge und Bradbury wird viel geforscht, vgl. u.a. Rudolf Böhm, »Der englische Universitätsroman.« In: Maria Diedrich u. Christoph Schöneich (Hgg.), *Studien zur englischen und amerikanischen Prosa nach dem Ersten Weltkrieg. Festschrift für Kurt Otten zum 60. Geburtstag*. Darmstadt 1986, 72-84; Erhard Reckwitz, »Literaturprofessoren als Romanciers – die Romane von David Lodge und Malcolm Bradbury.« *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 37.2 (1987): 199-217; Ian Carter, *Ancient Cultures of Conceit: British University Fiction in the Post-War Years*. New York 1990; Richard Sheppard, »From Narragonia to Elysium: Some Preliminary Reflections on the Fictional Image of the Academic.« In: David Bevan (Hg.), *University Fiction*. Amsterdam 1990, 11-47; Rüdiger Imhof, »Akademia im Roman.« In: Annegret Maack u. Rüdiger Imhof (Hgg.), *Radikalität und Mäßigung: der englische Roman seit 1960*. Darmstadt 1993, 130-147; Kenneth Womack, »Academic Satire: The Campus Novel in Context.« In: Brian W. Shaffer (Hg.), *A Companion to the British and Irish Novel 1945-2000*. Malden 2005, 326-339.

10 Vgl. Ronald Dietrich, *Der Gelehrte in der Literatur. Literarische Perspektiven zur Ausdifferenzierung des Wissenschaftssysteme*. Würzburg 2003, 357-358.

11 Ebd., 359.

*Places* (1975), *Small World* (1984) und *Nice Work* (1988) von David Lodge, die (implizit) auf Kingsley Amis' satirischen Roman *Lucky Jim* (1954) rekurrieren. Texte wie Philipp Roths *The Human Stain* (2000) und *The Dying Animal* (2001) fokussieren auf die sexuellen Verstrickungen von Professoren-Figuren, Bret Easton Ellis' *The Rules of Attraction* (1964) und Tom Wolfes *I am Charlotte Simmons* (2004) auf die Ausschweifungen von Studierenden-Figuren. Ebenso präsent sind Texte, die ein Detektivschema aufweisen, wie zum Beispiel Dorothy L. Sayers' *Gaudy Night* (1934), Amanda Cross' (alias Carolyn G. Heilbrun) *Death in a Tenured Position* (1981) und Antonia S. Byatts *Possession: A Romance* (1990). Jüngst erschienen breit rezipierte *campus novels* wie Elif Batumans *The Idiot* (2017), Sally Rooney's *Normal People* (2018) und Brandon Taylors *Real Life* (2020). Die extensive Publikationsdichte von Universitätsromanen veranlasst den britischen Schriftsteller Julian Barnes dazu, in *Flaubert's Parrot* (1984) Universitätsromane kategorisch auf einen *index librorum prohibitorum* zu setzen: »There is to be a twenty year ban on novels set in Oxford or Cambridge, and a ten year ban on other university fiction.«<sup>12</sup>

Noch im Jahr 2019 schreiben die Literaturwissenschaftler Dieter Fuchs und Wojciech Klepuszewski in dem interkulturell ausgerichteten Sammelband *The Campus Novel. Regional or Global*: »The campus novel is widely considered a product of the Anglo-American world.«<sup>13</sup> Diese Beobachtung schlägt sich in vielen entsprechenden Untersuchungen nieder. Der Anglist Wolfgang Weiß, der 1988 die Studie *Der anglo-amerikanische Universitätsroman* vorgelegt hat, auf die sich die Forschung noch immer bezieht, befindet, der deutsche Sprachraum habe keine mit der *campus novel* vergleichbare Gattung aufzuweisen.<sup>14</sup> 1990 konstatierte Brian Keith-Smith pauschal, die *campus novel* gebe es in der deutschen Literatur nicht.<sup>15</sup> Dieser Befund ist zwar in der Forschung oft wiederholt worden, trifft allerdings immer weniger zu, wovon die im Korpus der vorliegenden Studie befindlichen deutschsprachigen Texte zeugen. Exemplarisch kann aufgezeigt werden, dass sich die Gattung der *campus novel* zunehmend weniger primär als Phänomen der englischsprachigen Literatur(geschichte) lesen lässt und im deutschen Sprachraum die literarische Beschäftigung mit der Academia zunimmt – und das aus einer kritischen Perspektive, die sich von einer sich oftmals in der englischsprachigen Literatur abzeichnenden Plakatierung von Universität, universitären Aktanten und Praktiken distanziert. Bevor das Korpus dieser Studie vorgestellt wird, sei der *status quo* der deutschsprachigen Universitätserzählungen skizziert – auch mit dem Ziel, die Kriterien der spezifischen Textauswahl zu formulieren.

Zu den deutschsprachigen Universitätsromanen zählen Uwe Timms *Heißer Sommer* (1974), Hermann Kinders *Der Schleiftrug* (1977), Urs Jaeggis *Brandeis* (1978), Martin Walsers

12 Julian Barnes, *Flaubert's Parrot*. London 1992, 151. Vgl. dazu: Sabine Mainberger, *Die Kunst des Aufzählens*. Berlin 2003, 227.

13 Dieter Fuchs u. Wojciech Klepuszewski, »Introduction.« In: dies. (Hgg.), *The Campus Novel. Regional or Global?* Leiden 2019, 1–8, hier 1.

14 Wolfgang Weiß, *Der anglo-amerikanische Universitätsroman. Eine historische Skizze*. Darmstadt 1994, 3.

15 Vgl. vor allem Brian Keith-Smith, »The German Academic Novel of the 1980s.« In: Arthur Williams, K. Stuart Parkes u. Roland Smith (Hgg.), *Literature on the Threshold. The German Novel in the 1980s*. New York 1990, 135–152; dazu: Alexander Košenina, *Der gelehrte Narr: Gelehrtensatire seit der Aufklärung*. Göttingen 2003, 385.

*Brandung* (1985), Michael Zellers *Follens Erbe* (1986), Alois Brandstetters *Die Burg* (1986), Thea Dorns *Berliner Aufklärung* (1994), Dietrich Schwanitz' *Der Campus* (1995), Jörg U. Sauers *Uniklinik* (1999), aus dem das dieser Einleitung vorangestellte Zitat stammt, Silvia Bovenschens *Wer weiß was* (2009), Takis Würgers *Der Club* (2017) und Mithu Sanyals *Identitti* (2021). Diese fiktionalen Texte verfahren sehr unterschiedlich. Sie spielen zum Beispiel extensiv mit intertextuellen Momenten; Sauers *Uniklinik* reagiert transtextuell auf Thomas Bernhards Romane und die Intertextualität wird dergestalt thematisch, dass die Philolog\*innen-Figuren über dieses Textverfahren reflektieren.<sup>16</sup> Bei Dorn und Bovenschens sind die Texte kriminalistisch verfasst und beziehen sich dabei implizit auf anglo-amerikanische Vorbilder wie Byatts *Possession*. Sanyal behandelt Identitätsdiskurse von *people of color*. Die Romane nehmen teilweise, so bei Schwanitz, Jaeggi und Walser, den vor allem in der US-amerikanischen *campus novel* omnipräsenten Topos des sexuell umtriebigen und daher in Schwierigkeiten geratenden, älteren Professors in den Blick und versetzen die Handlung teilweise auf US-amerikanische Campus. Zu Schwanitz' *Der Campus* schreibt Alexander Košenina in *Der gelehrte Narr* (2003):

Natürlich ist Hackmann [Schwanitz' Protagonist; Anm. LMR] ein von seinen Kollegen beneideter Unistar wie etwa Lodges Morris Zapp [fiktionaler US-amerikanischer Literaturprofessor; Anm. LMR], natürlich ist er ein verheirateter Schwerenöter wie etwa Malcolm Bradburys *History Man*[;]

der Roman sei in der Konsequenz, so der Germanist, als eine »geschickte[] Adaption der angelsächsischen campus-novel« zu lesen.<sup>17</sup> Košenina berührt einen entscheidenden Aspekt, nämlich den Verweischarakter von gattungszugehörigen Texten untereinander, der sich auch in dem vorliegenden Textkorpus manifestiert.

Untersucht werden fünf Universitätsromane, die zwischen 1996 und 2017 erschienen sind. Es handelt sich um englisch- sowie deutschsprachige Texte, und zwar um Patricia Dunckers Roman *Hallucinating Foucault* (1996), Angelika Meiers *England* (2010), Jeffrey Eugenides' *The Marriage Plot* (2011), Sibylle Lewitscharoffs *Blumenberg* (2011) und zuletzt Jonas Lüschers *Kraft* (2017). Ziel dieser Arbeit ist nicht (und kann aufgrund der schmalen Textbasis auch nicht sein), obgleich dies das sprachenübergreifende Korpus vermuten lassen könnte, die deutschsprachigen Romane mit den britischen und US-amerikanischen im Hinblick auf ihren unterschiedlichen Herkunftsraum zu vergleichen und nationalphilologische Differenzen und Interferenzen herauszuarbeiten. Die Texte werden unter der spezifischen Perspektive der literarischen Verhandlung von Raum und Wissen(schaft) in einer fiktionalisierten Academia analysiert und nicht speziell angesichts ihrer differenten Herkunft miteinander konfrontiert. Dennoch ist die transnationale Textauswahl nicht zufällig, sondern versteht sich als Versuch der Korrelation vergleichbarer Texte, welche die Zuordnung »campus novel« problematisch werden

16 Vgl. dazu Košenina: der Roman wirke »in diesem Übermaß wie eine Parodie auf die steilen Intertextualitätsthesen von Julia Kristeva [...], Harold Bloom [...] oder Roland Barthes« (2003, 402). Er folgert: »Eine umfassendere und bösertigere Akademikersatire als Sauers *Uniklinik* ist kaum vorstellbar« (ebd.).

17 Ebd., 396. Vgl. ferner: Viktoria Stachowicz, *Universitätsprosa. Die Selbstthematization des wissenschaftlichen Milieus in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Trier 2002 (zu Schwanitz, Zeller und Dorn).

lassen und vielmehr, ungeachtet der nationalsprachlichen und -historischen Divergenzen, als ›Universitätserzählungen‹ zu bezeichnen sind. Allerdings sind die nationalen Differenzen in der Gattung des Universitätsromans und der entsprechenden literaturwissenschaftlichen Forschung keine Marginalie, sondern werden in Letzterer – anders als in der vorliegenden Arbeit – oftmals als gravierend herausgestellt.

Die ausgewählten Romane nehmen implizit Bezug auf die maßgeblichen Texte der Gattung, indem beispielsweise Eugenides ähnlich wie Lodge in *Small World: An Academic Romance* oder Byatt in *Possession: A Romance* (bereits paratextuell markiert) literarische Genres wie die *romance* respektive den *marriage plot* durch das literaturwissenschaftliche *doing* der Figuren aushandelt. Lüscher konfrontiert, vergleichbar mit Lodge in *Nice Work*, Außen/Industrie und Academia miteinander. Meier zerlegt mit den fiktiven *Bill Gates Lectures* und dem dekonstruierten Vortrag der Protagonistin zur Dysfunktion der Philologien das Format der geisteswissenschaftlichen Tagung ähnlich wie Lodge in *Small World* mit der Tagung in Rummidge, bei welcher der fiktionale Literaturwissenschaftler Morris Zapp einen an Barthes und Umberto Eco anknüpfenden<sup>18</sup>, seltsamen Vortrag zu ›Textualität als Striptease‹ hält. Im Fokus dieser Kritik an der Academia im Modus der Fiktion innerhalb des Textkorpus steht jedoch nicht primär das Moment der Satire, wie dies bei Lodge der Fall ist.<sup>19</sup> Die fünf Romane des Textkorpus eint, dass sie, anders als ›klassische‹ *campus novels* von Lodge und Bradbury oder deutsche Universitätsromane wie Walsers *Brandung* und Schwanitz' *Der Campus*, weder die sexuelle Umtriebigkeit von Professoren-Figuren in den Vordergrund stellen noch im Modus der Satire Wissenschaft bloß plakativ oder gar banal (über)zeichnen, sondern szientifische Praxis dezidiert zur Darstellung bringen, indem die Wissenschaftler\*innen-Figuren unter anderem in Prozessen der Textrezeption und Textproduktion (›Textpraxis‹) gezeigt werden. Die Textauswahl resultiert aus ebendiesem Charakteristikum der Romane. Kriterium der Selektierung ist, dass in den Romanen nicht bloß ein oberflächliches Verhandeln von Wissen(schaft) präsentiert wird, sondern ein Vorführen geisteswissenschaftlicher Praktiken *in nuce*. Das bedeutet nicht, dass nicht zugleich szientifische Arbeit unterlaufen wird, denn die Figuren arbeiten biographistisch, kopieren Annotationen anderer Leser\*innen sowie Archivalien, zitieren falsch, fingieren textkritische Editionen oder zerreißen ihr Geschriebenes. Es sind aber diese Brüche zwischen sachlicher wissenschaftlicher Praxis und deren Dekonstruktion, an denen die

18 Vgl. Roland Barthes, *Die Lust am Text*. Frankfurt a.M. 2006; ders., *Mythen des Alltags*. Berlin 2012; ferner: Umberto Eco, *Platon im Striptease-Lokal. Parodien und Travestien*. München 1990.

19 Die Romane des Korpus ähneln den zentralen Texten der Gattung, wie zum Beispiel *Small World*, auch in ihrer ausgeprägten intertextuellen Gestalt, die sowohl Teil des *discours* als auch der *histoire* ist, weil die Figuren ihr Operieren mit diversen Hypotexten explizieren. Der erste Satz von *Small World* beginnt mit einem Zitat des ersten Verses von T. S. Eliots *The Waste Land* (1922), das der Literaturwissenschaftler-Figur Persse McGarrigle in den Mund gelegt wird; überdies erläutert die Erzählinstanz diesen intertextuellen Rekurs (David Lodge, *The Campus Trilogy*. London 2011, 227). Ebenso opponieren die *plots* in *Hallucinating Foucault* und *The Marriage Plot* wie der *plot* in *Small World* (Swallows Buch über Hazlitt und den *common* bzw. *amateur reader*) gegen den zeitgenössischen literarischen respektive literaturwissenschaftlichen Trend der Dekonstruktion, indem sich die biographistische Recherche Bahn bricht oder motivgeschichtlich der *marriage plot* erforscht wird, statt sich dem Poststrukturalismus anheimzugeben.

Texte arbeiten. Bei Duncker erstarkt während der philologischen Tätigkeit des fiktionalen Doktoranden das Interesse an der Biographie des Autors. Bei Eugenides wird die wissenschaftliche Lektüre, ähnlich wie bei Duncker, an das Leben der rezipierenden Figuren zurückgebunden. Bei Lewitscharoff werden die Figuren, sowohl die Studierenden als auch der Professor, am Ende dabei gezeigt, wie sie vergessen und ihre Ausdrucksfähigkeit verlieren. Bei Meier stellt sich die wissenschaftliche Arbeit und speziell die der kritischen Edition eines Sprachphilosophen als Betrug heraus. Bei Lüscher endet der Versuch der Beantwortung einer wissenschaftlichen Preisfrage in der Tradition Leibniz' mit der Tilgung des Textes und dem Tod des Protagonisten. Vor allem in den deutschsprachigen Romanen stellen sich Momente des Stürzens als entscheidend heraus, durch die Raum und Wissenschaft dekonstruiert werden – Zettelkästen stürzen (imaginär auf Blumenberg ein), Figuren stürzen (fast) in universitäre Brunnen und Professoren-Figuren stürzen herunter von Bibliothekstürmen.

Die Wissenschaftler\*innen-Figuren befinden sich in spezifischer Relation zu der narrativ erzeugten Academia, das heißt, sie agieren vor allem innerhalb der Institution Universität und stellen daher nicht solche Gelehrten-Figuren dar, mit denen sich Dietrich in *Der Gelehrte in der Literatur* befasst.<sup>20</sup> Ein diverses Figurenpersonal kennzeichnet die fikionalisierte Universität der hier ausgewählten Romane. Aus diesem Grund bietet es sich nicht an, wie Weiß zwischen »der *student-centred novel* und der *staff-centred novel*«<sup>21</sup> zu unterscheiden. Ebenso wenig soll mit dem Terminus des »Professorenromans«<sup>22</sup> operiert werden, da dieser oft, neben dem Fokus auf Professoren<sup>23</sup> als Protagonisten, mit einem Doppelstatus der Autor\*innen verbunden ist: die literarischen Autor\*innen sind zugleich Professor\*innen. Zwar stellen *Blumenberg* und *Kraft* eine Professor-Figur ins Zentrum, aber sowohl Lewitscharoff als auch Lüscher sind nicht (mehr), wie sonst oft bei Universitätsromanen, im engen Sinne wissenschaftlich tätig. Zudem geht es der vorliegenden Studie gerade *nicht* um den akademischen Hintergrund der Autor\*innen, dem so oft in der Forschung zu Universitätserzählungen große Relevanz für die Textrezeption zugesprochen wird.<sup>24</sup> Bei den Figuren handelt es sich um Studierende, Dokto-

20 Dietrich schreibt: »Gelehrsamkeit ist weder direkt noch indirekt an die Institutionalisierung von Wissen (Akademien und Schulen, Klöster, *Universitäten*) noch unmittelbar an Verschriftlichung gekoppelt [...]« (2003, 7 [Hervorh. LMR]). Er folgert: »Der Autonomiegewinn der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen, vor allem aber die Etablierung eines Wissenschaftssystems, das nicht mehr im Dienste der Kirche steht und das keinen verbindlichen Glaubens- und Wissenskanon mehr garantieren kann, läßt auch die Stellung des Gelehrten als einem, der sich auf Autoritäten und gesichertes Wissen beziehen und berufen kann, ins Wanken geraten« (ebd., 11). Man könne, so Dietrich, »auch den Ort, wo Wissenschaftlichkeit zu finden ist, benennen, nämlich die Universität, wobei man erneut daran erinnern muß, daß noch bis zu den Autoren des 18. Jahrhunderts die Gelehrtenrepublik ›ortlos‹ ist« (ebd., 16). Er führt fort, es sei mit der Gegenüberstellung des klassischen Gelehrten und der professionalisierten Universität viel gewonnen: »Man kann diese nämlich in eine Entwicklungslinie stellen, in der der ›klassische‹ Gelehrte einen Anfangspunkt und die Wissenschaftler der modernen Hochschule den vorläufigen Endpunkt darstellen« (ebd.).

21 Weiß 1994, 21.

22 Vgl. u.a. Cordelia Borchardt, *Vom Bild der Bildung. Bildungsideale im anglo-amerikanischen Universitätsroman des zwanzigsten Jahrhunderts*. Münster 1997, 35.

23 Hier bewusst nur die maskuline Form.

24 Vgl. u.a. Weiß 1994, 2; Dietrich 2003, 362.

rand\*innen, Mitarbeiter\*innen und Professoren. Professorinnen treten nur in Erscheinung, wenn reale Wissenschaftlerinnen wie Gilbert und Gubar als Figuren inszeniert werden, deren Vorträge beispielsweise Eugenides' Protagonistin hört. Es wäre sicher lohnenswert, das Figurenpersonal der Texte aus einer gendertheoretischen Perspektive zu betrachten; auch weil auffällt, dass Professorinnen dann eingesetzt werden, wenn es spezifisch um Fragestellungen der *gender studies* respektive um die Position der Frau in der Wissenschaft geht. Sie treten nicht einfach als reguläres akademisches Personal auf, das nicht *per se* etwas mit *gender studies* zu tun haben muss, bloß weil es weiblich ist. Eine differenzierte Auseinandersetzung damit kann die vorliegende Analyse allerdings nicht leisten. Aufgrund des diversen Figurenpersonals auf der einen und des Fokus auf Texte, die nicht primär einen universitären *campus* zentral stellen, auf der anderen Seite, wird nicht mit den Termini ›*campus novel*‹ oder ›Professorenroman‹ gearbeitet und auch nicht zwischen student\*innen- und mitarbeiter\*innenzentrierten Texten unterschieden, sondern die Studie gebraucht, wie bereits offensichtlich, den Begriff der ›Universitätserzählungen‹ (nur im Plural) respektive des ›Universitätsromans‹<sup>25</sup> – auch wird nicht mit einem Begriff wie ›(Literatur-)Wissenschaftsroman‹ gearbeitet, weil es bei der Auswahl um Texte geht, die einen dezidierten (räumlichen) Bezug zur Institution der Universität aufweisen.

Zentrales Kriterium der Textauswahl ist fernerhin der explizite Verweis der Romane auf *reale* Wissenschaftler\*innen, die als Vorbilder der Wissenschaftler\*innen-Figuren fungieren. Das Figurenpersonal der ausgewählten Texte ist nicht nur divers, sondern es wird des Weiteren maßgeblich an bestimmte historische Personen rückgekoppelt – an Foucault (Duncker), Barthes (Eugenides), Blumenberg (Lewitscharoff), Wittgenstein (Meier) und, bei Lüscher weniger exponiert, Gert Ueding sowie Ludwig Fleck. Es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen die literarischen Texte solche faktualen Referenzen explizieren und inwiefern hier von einer Offenlegungsperformanz zu sprechen ist, die, angelehnt an das Genre der *biofiction*, schlüsselromanhaft funktioniert, was wiederum insofern auf andere Texte der Gattung wie Lodges *Small World* rekurriert, als diese oftmals als Schlüsselromane gelesen werden (Morris Zapp als *alter ego* von Stanley Fish). Auch stellt sich die Frage, wie sich die Bezugnahme auf reale Persönlichkeiten, die oftmals wiederum in einem spezifischen Verhältnis zur Academia stehen, indem zum Beispiel ihr Schreiben an den Grenzen von Wissenschaft und Fiktion zu situieren ist (Barthes) oder sie sich zunehmend aus der Wissenschaft und ihren spezifischen Räumlichkeiten zurückziehen (Blumenberg, Wittgenstein), zu den narrativ erzeugten Brüchen der Academia verhält. Diese stellen die Texte insbesondere durch die Dekonstruktion szientifischer Praxis (falsches Zitieren, Fingieren einer Edition) dar. Daran anknüpfend ist essentiell, inwieweit der Rekurs auf reale Personen der Lesbarkeit der Academia in der Fiktion dient, also als Strategie der Lesbarmachung fungiert. Es ist zu diskutieren, ob Teil dieser Strategie ist, dass mit solchen literaturwissenschaftlichen Konzepten und Schulen operiert wird, die besonders eingängig (für eine breite Leserschaft) sind. Mit der Dekonstruktion und dem Poststrukturalismus werden innerhalb

---

25 Vgl. Ulrike Dubber, *Der englische Universitätsroman der Nachkriegszeit*. Würzburg 1991, 3.

der Romane »subjects that are trendy«<sup>26</sup> evoziert und der ›Tod des Autors‹ ist ein prägnantes, greifbares literaturwissenschaftliches Theorem, das zum Beispiel in *Hallucinating Foucault* polyvalent narrativ eingebunden wird, indem einerseits eine Autor-Figur zu Tode kommt und andererseits die Philolog\*innen-Figuren das literaturtheoretische Credo vom Autortod im Kontrast zu einer biographistischen philologischen Verfahrensweise besprechen.

Entscheidendes Kriterium der Textauswahl ist auch, dass sich die Romanhandlung der Korpustexte primär in den 1980er-Jahren ereignet, also ein historischer Kontext ins Werk gesetzt wird, in dem sich viele der Debatten, die für die Analyse zentral sind, verknoten. In den 1980ern kommt nicht nur der *spatial turn* auf, sondern es entwickelt sich auch die Wissen(schaft)spraxeologie, vor allem durch die Forschungen von Bruno Latour sowie Karin Knorr Cetina und Hans-Jörg Rheinberger. Überdies sind die 1980er-Jahre eine zentrale Episode der Gattung Universitätsroman. Im Nachhall der literaturtheoretischen Debatten um den Tod des Autors, den Poststrukturalismus und die Rezeptionsästhetik seit den 1960ern reflektieren Autoren wie Lodge und Bradbury in den 1980ern die Funktionen und Verfahrensweisen der Literaturwissenschaft innerhalb der Fiktion – und spezifisch innerhalb einer fiktionalisierten Academia. Gesellschaftshistorischer Kontext dessen ist vor allem die Diskussion um die Legitimation der Literaturwissenschaft in der Academia und die gesellschaftliche Funktion von Literatur(wissenschaft) im Allgemeinen, die im Kontext des Thatcherismus der 1980er-Jahre zur Debatte steht, weil angesichts neoliberaler Strömungen die Literaturwissenschaft sukzessive an Akzeptanz einbüßt. Diese Aspekte nimmt *Kraft* wieder auf, auch wenn die Handlung dort in den 2010er- und nicht in den 1980er-Jahren spielt. An Bedeutung hat die Diskussion über den (gesellschaftlichen) Stellenwert der Philologie seit den 1980ern offensichtlich nicht eingebüßt.

Betrachtet man die Forschungslage zum Universitätsroman, fällt auf, dass die Studien zumeist aus einer bildungs- oder systemtheoretischen Perspektive argumentieren. Schwerpunkt ist dabei oftmals der Vergleich von englisch- und deutschsprachigen Universitätserzählungen. Grund für die nationalsprachlich differenten Ausprägungen seien, so Weiß, die Unterschiede im Universitäts- und Bildungssystem zwischen den USA und Großbritannien auf der einen und dem deutschsprachigen Raum auf der anderen Seite.<sup>27</sup> Dieses Argument ist nicht nur fraglich, sondern in der vorliegenden Arbeit auch insofern wenig relevant, als es nicht um einen (historischen) Vergleich von Universitätsromanen verschiedener Herkunftsräume geht, sondern um die narrative Erzeugung von Räumen und um die Verhandlung von Wissenspraktiken in ausgewählten Texten eines spezifischen Zeitraums (1996 bis 2017). Dabei ist es das Ziel, das Verhältnis von Wissen(schaft) und Literatur in der Perspektive von Wissen(schaft) *in* der Literatur zu beleuchten und das literarische Potenzial von Wissenspraktiken zu diskutieren. Richtig ist, dass, so Dietrich, die deutschsprachige Literatur später als die in England »die Universität als Grundlage für eine eigene Gattung« entdeckt hat, wichtig ist ebenfalls sein Zusatz, der gegen Weiß spricht: »Und das, obwohl die Universitäten in

26 David N. Livingstone, »Landscapes of knowledge.« In: Peter Meusbürger, David N. Livingstone u. Heike Jöns (Hgg.), *Geographies of Science*. Dordrecht 2010. 3–22, hier 16.

27 Weiß 1994, 3. Vgl. ferner u.a. Košenina 2003, 385.

Deutschland keine geringere Rolle spielten als in England.«<sup>28</sup> In Weiß' und Dietrichs Überlegungen, inwiefern Universitätserzählungen mit der außerliterarischen universitären Realität korrelieren (Bildungssystem, *campus*-Struktur), kommt ein wichtiger Aspekt der entsprechenden literaturwissenschaftlichen Forschung zum Tragen. Weiß schreibt, Konsens sei, dass

der Universitätsroman wesentlich stärker von der Geschichte der Universität als von der Geschichte des Romans geprägt worden sei und insbesondere deren Krisen und Probleme spiegele, was dieser Untergattung einen gewissen dokumentarischen Wert verleihe.<sup>29</sup>

Eine solche These ist höchst problematisch, weil sie den literarischen Text zuvorderst in den Blickwinkel der außerliterarischen Realität stellt und den Text danach befragt, wie er auf die *reale* Universität reagiert (»dokumentarische[r] Wert«).

Dennoch ist die Produktivität des Vergleichs von realer und fiktionaler Universität nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Der augenfällig extensive Gebrauch von Toponymen wie »Cambridge« und »Stanford« im Textkorpus lässt die Frage nach der Funktion dieser Bezugnahme virulent werden. Meusburger schreibt, Namen bekannter Universitäten würden als »metonymy for the inscrutable complexity of research processes taking place at these locations« dienen.<sup>30</sup> Der Geograph verweist insbesondere auf »Berkeley«, »Stanford« und »Cambridge« – diese Metonymien »stand[] for [...] outstanding levels of science«.<sup>31</sup> Ebendiese Universitäten sind es, welche, abgesehen von *Blumenberg*, die ausgewählten Universitätserzählungen evozieren. Es sind nicht die *redbrick*-Universitäten wie bei Lodge oder die deutschen Reformuniversitäten wie Bielefeld, Konstanz oder Bochum, die als Toponyme gesetzt werden und damit den narrativ erzeugten Wissensraum rahmen, sondern die University of Cambridge bei Duncker und Meier, die Brown sowie Columbia University bei Eugenides (beide *ivy league*) und die Stanford University bei Lüscher. Damit ist die Darstellung der Academia geprägt, weil eine bestimmte Erwartung, ausgehend von dem »oustanding level[] of science«, an die narrative Konfiguration der jeweiligen Universitäten gerichtet wird. Zu diskutieren ist, inwiefern mit dem Evozieren bekannter Universitäten eine fiktionale Plakatierung von Universität sowie Brüche in der literarischen Verhandlung der Academia einhergehen, denn die Texte rufen über den Gebrauch von Toponymen bestimmte (Metonymien von) Universitäten plakativ auf, aber brechen szientifisches Arbeiten auch radikal und rücken die Universität als »sogenannten Denkort *a priori*«, wie Sauer's Erzählinstanz in *Uniklinik* ironisch anmerkt, in ein kritisches Licht.

Cordelia Borchardt geht in ihrer Studie *Vom Bild der Bildung* (1997)<sup>32</sup> näher auf die Problematik eines Vergleichs von realer und fiktionaler Universität ein.<sup>33</sup> Sie kritisiert

28 Dietrich 2003, 18.

29 Weiß 1994, 19. Kritisch dazu: Dietrich 2003, 361-362.

30 Meusburger 2018, 255.

31 Ebd., 255Fn1.

32 Bei Borchardt stehen Bildungsdiskurse im Zentrum; es wird argumentiert, dass die Texte diese verhandeln (1997, 36-52), ausgerichtet an der »zentrale[n] Dichotomie von Humanismus und Utilitarismus« (ebd., 38).

33 Vgl. ebd., v.a. 17-24.

in ihrem Forschungsüberblick zum Universitätsroman den Impetus, von »direkte[r] Referentialisierbarkeit auf die Realität«, einem »mimetisch-realistische[n] Abbildungsverhältnis«, einem »transparente[n] Spiegel«, »historisch-soziologische[m] Belegmaterial« und einem »dokumentarischen Wert« auszugehen.<sup>34</sup> Dietrich schreibt hierzu: »Bei wohl kaum einer anderen Gattung wird soviel über die Beziehung von literarischem und realem Gegenstand debattiert wie beim Universitätsroman« – und selten so oft biographisch.<sup>35</sup> Kritisch führt er fort: »Scheinbar löst die Universität als literarisches Motiv eine ganz eigene Untersuchungsweise bei Literaturwissenschaftlern aus [...].«<sup>36</sup> Einen dokumentarischen Ansatz erkennt Borchardt zum Beispiel in Ulrike Dubbers Untersuchung *Der englische Universitätsroman der Nachkriegszeit* (1991). In ihrem Fazit konstatiert Dubber: »Als sozialer Mikrokosmos dagegen wird sie [die Universität; Anm. LMR] zum metonymischen Abbild der Gesamtgesellschaft, so daß die meisten »campus novels« als »fiktionalisierte Soziologie« zu kennzeichnen sind.«<sup>37</sup> Borchardt kritisiert, dass Dubber die »narrative Komplexität« der Texte aus dem Blick verliere.<sup>38</sup> Omnipräsent seien in der Forschung stattdessen, so schreibt Borchardt weiter, »enttäuschte Transparenzerwartung[en]«. <sup>39</sup> Das sei in Carters Arbeit *Ancient Cultures of Conceit* (1990) augenfällig, welche die »fiktionale Eigenart der Texte«<sup>40</sup> ignoriere. Borchardt sieht in der Forschung zum Universitätsroman einerseits die Linie, die Korrelation von fiktionaler und realer Universität zu bestimmen, wobei oft, wie bei Dubber und Carter, von einer »Spiegel-funktion«<sup>41</sup> ausgegangen werde, und andererseits die Linie, in der zwar »stärker die Bedeutung des fiktionalen Diskurses«<sup>42</sup> einbezogen werde, aber dennoch, so zum Beispiel bei Martin Goch (*Der englische Universitätsroman nach 1945* [1991]), die Literarizität der Texte in den Hintergrund rücke.<sup>43</sup> Barbara Himmelsbachs (*Der englische Universitätsroman* [1992]) und Heinz Antors (*Der englische Universitätsroman* [1996]) Studien analysieren dagegen zwar stärker das literarische Potenzial der Texte, aber Himmelsbach arbeitet mit einem sehr weiten Korpus (1853 bis 1975 [Bede bis Bradbury]), hat keine klare methodische und thematische Perspektive<sup>44</sup> und konzentriert sich eher auf das Figurenpersonal, ohne auch diesen Strang präzise zu verfolgen. Antor attestiert der Gattung eine Positionenvielheit; er fokussiert in seiner literaturhistorischen Untersuchung auf den Aspekt der *liberal education* und arbeitet dabei mehr mit bildungstheoretischen als mit literarischen Texten und ihren ästhetischen Spezifika.<sup>45</sup> Goch beschäftigt sich zwar explizit mit der Intertextualität von Texten, analysiert aber recht vage Komik, Klischees

---

34 Ebd., 17/18/19/20.

35 Dietrich 2003, 362.

36 Ebd., 363.

37 Dubber 1991, 223.

38 Borchardt 1997, 21.

39 Ebd., 22.

40 Ebd., 26.

41 U.a. ebd, 19.

42 Ebd., 26.

43 Vgl. Martin Goch, *Der englische Universitätsroman nach 1945*. Trier 1992, 8.

44 Kapitel wie »Die Darstellung der Universität [...]«, »Frauen in Oxford«, »Die Detektivhandlung [...]«, »Die Darstellung der Forschungsgebiete«, »Die Studenten« (Barbara Himmelsbach, *Der englische Universitätsroman*. Frankfurt a.M. 1992).

45 Vgl. Heinz Antor, *Der englische Universitätsroman*. Heidelberg 1996.

und Ironie und gliedert seine Analysen strikt in die Kategorien ›Handlung‹, ›Erzählweise‹, ›Raum‹, ›Figuren‹ und ›Intertextualität‹ und kann in diesem kategorischen Muster, das er pauschal über alle Analysen respektive Texte legt, den Eigenarten der jeweiligen Romane nicht gerecht werden. Die vorliegende Studie knüpft aber, trotz anderer Methode, anderem Korpus und anderem Fokus, insofern an Goch an, als die binnenfiktionale Beschäftigung mit Literaturwissenschaft Hauptaugenmerk ist.<sup>46</sup>

Bestandteil der Schiefelage, dass die Forschung wenig Aufmerksamkeit auf die textliche Gestalt der Romane richtet, ist auch die oftmals diffus bleibende Definition von Universitaterzahlungen. Weiß stellt für die Gattungsbestimmung als problematisch heraus, dass es keinen Archetypus der Gattung wie typische Helden gebe.<sup>47</sup> Universitaterzahlungen definiert der Anglist wie folgt:

Da der Universitätsroman sich jeweils explizit auf die Institution Universität in der gesellschaftlichen Wirklichkeit bezieht, ist sein wichtigstes konstitutives Merkmal, daß wesentliche Züge der Institution, sei es in realistischer Mimesis, die bis zur exakten Beschreibung einer realen Universität gehen kann, sei es in stilisierender, modellhafter Darstellung einschließlich karikaturistischer ubertreibung oder satirischer Verzerrung in den fiktionalen Gesamtentwurf der Handlungswelt des Romans eingebracht werden. Zu diesen Zügen gehört das Nebeneinander zweier funktional voneinander getrennter Gruppen, der Studierenden und der Dozenten, die Hierarchie des Lehrkörpers und die relativ starke Abgeschlossenheit gegenüber der gesamten Gesellschaft, für die die Universität jedoch gleichzeitig eine wichtige Funktion hat.<sup>48</sup>

Vor allem die enge Verknüpfung von fiktionaler und realer Universität sowie die Akzentuierung der Trennung von Universität und Gesellschaft sind Aspekte, die, betrachtet man vor allem gattungszugehorige Texte in der Gegenwartsliteratur, nicht ausschlaggebend sind. Thomas Kühn schreibt in seiner Studie *Two Cultures* (2002), die sich auf die gleichnamige Debatte zwischen C. P. Snow und F. R. Leavis in den 1960er-Jahren<sup>49</sup> und entsprechende Fiktionalisierungen in Universitätsromanen der 1970er- und 1980er-Jahre konzentriert: ›Universitätsromane begleiten die Debatten um die Universität und nehmen auf sie Einfluss. Romane und nichtfiktionale Texte stehen in einem dialogischen, häufig konfliktreichen Verhältnis.‹<sup>50</sup> Dies klingt ähnlich unpräzise wie bei Weiß. Produktiv ist dagegen Borchardts Merkmalskatalog zur Gattungsbestimmung. Merkmale des Universitätsromans seien, erstens, der »Entwurf einer fiktionalen Welt, die von der Universität geprägt wird«, zweitens, die »Bezogenheit der Figuren auf die Universität«, drittens, die »[h]andlungsauslosende[n] Konflikte, die aus spezifisch universitären Themen oder Anlässen entwickelt werden«, viertens, die »(ansatzweise) Thema-

46 Vgl. Goch 1992, 76; vgl. dazu: Borchardt 1997, 30-31.

47 Weiß 1994, 20/21.

48 Ebd., 20-21; vgl. dazu u.a. Imhof 1993, 130/131.

49 Der Physiker Snow spricht in *The Two Cultures* (1959) von dem »gulf of mutual incomprehension, [...] hostility and dislike, but most of all lack of understanding« zwischen den ›zwei Kulturen‹, speziell Literatur und Mathematik (*The Two Cultures and the Scientific Revolution. The Rede Lecture*. New York 1961, 4).

50 Thomas Kühn, *Two Cultures. Universities and Intellectuals. Der englische Universitätsroman der 70er und 80er Jahre im Kontext des Hochschuldiskurses*. Tübingen 2002, 12.

tisierung der Funktionen der Universität« und zuletzt die »Perspektivierung der nicht-universitären Räume/Handlungsstränge auf die Universität«. <sup>51</sup> Ohne diese fünf heuristisch wertvollen Merkmale hierarchisieren zu wollen, sei das dritte Merkmal als besonders relevant unterstrichen. Dietrich spezifiziert, ein Universitätsroman könne vieles ausblenden wie den Campus als architektonisches Element oder das Figurenpersonal der Professorenschaft:

In dem Moment aber, wo Wissenschaft bzw. das Wissenschaftssystem nicht mehr vorkommt, wo die Figuren nicht mehr in einen dominierenden akademischen bzw. universitären Diskurs eingebunden sind, wird die Zuordnung zur Gattung problematisch. <sup>52</sup>

Im expliziten Rekurs auf Borchardt führt er fort:

Gerade für die Betrachtung des modernen Universitätsromans gewinnt man deshalb sehr viel, wenn man nur diejenigen Texte als gattungszugehörig erachtet, die den jeweiligen Wissenschaftsdiskurs und universitären Kontext zum zentralen Thema machen, in denen der *Systemcharakter der Wissenschaft* überwiegt <sup>53</sup>,

wobei gelte, dass ein Abgleich »von fiktiver Wissenschaft und außerfiktionalen Referenten« unnötig sei, denn Wissenschaft könne auch imaginiert werden. »Der *Gestus* des Wissenschaftlichen oder eines universitären Diskurses würde aber eben auch dort vorherrschend bzw. prägend sein«, heißt es in der Konsequenz. <sup>54</sup>

Entscheidend ist im Folgenden speziell die Einbeziehung theoretischer Diskurse in den Universitätsroman, deren Aushandlung *in actio* vorgeführt wird. Trotz seiner vagen Gattungsdefinition ist wieder der Bogen zu Weiß zurückzuschlagen, denn mit Blick auf den disziplinären Fokus der fiktionalen Narrativierung der *Academia* pointiert Weiß das Augenmerk der Texte auf die Geistes- statt Naturwissenschaften. Es geht also wieder um den (neuralgischen) Stellenwert der Philologien in der Universität – auch der fiktionalen. Weiß erklärt, dass

die Funktion der Geisteswissenschaften in Lehre und Forschung für die Gesellschaft zum ständigen Problem wird und damit die Frage nach dem Sinn zweckfreien Wissens und kultureller Werte gestellt ist. <sup>55</sup>

Die Wissenschaftler\*innen-Figuren in den fünf herausgegriffenen Universitätserzählungen der Gegenwart handeln diese Frage nach dem Sinn ihres geisteswissenschaftlichen *doing* aus. Es ist eine brisante Frage, die auch den britischen Literaturwissenschaftler und Autor Bradbury in »Campus Fictions« (1987) beschäftigt, wenn er das Bild von der Universität als Raum der Aushandlung und Auseinandersetzung zeichnet:

I saw the university *not as an innocent pastoral space* but as a *battleground of major ideas and ideologies* which were shaping our times. It was a space in which people did discuss

51 Borchardt 1997, 49.

52 Dietrich 2003, 364.

53 Ebd., 365.

54 Ebd.

55 Weiß 1994, 23.

ideas, theoretical and aesthetic, contemplated literary and cultural theory, and experienced and responded to the large intellectual and social changes that have shaped our late twentieth-century world.<sup>56</sup>

Ausgehend von einer raum- und wissenskonstruktivistischen Perspektive beschäftigen sich die folgenden Analysen mit der Verhandlung räumlicher und szientifischer Praktiken in diesem »battleground« Universität. Auf der Basis einer praxeologischen Raumtheorie, die von einem *relationalen* Raumbegriff Gebrauch macht, in Verbindung mit einem wissenspraxeologischen Ansatz, der die *Genese* von (geistes)wissenschaftlichem Wissen fokussiert, stehen die wissenschaftlichen Prozesse der Figuren (»Textpraxis«) in einer fikionalisierten Academia im Zentrum und damit dezidiert die Zusammengehörigkeit von Raum und Handlung. Inhärent ist auch dieser Auseinandersetzung die Problematik einer griffigen Bestimmung des Verhältnisses von Literatur und Wissenschaft, die zu betonen Studien aus dem Feld *literature and science* nicht müde werden. Die Wissenschaft fungiert in der vorliegenden Studie vor allem als *sujet*, sonach insbesondere als Aspekt der *histoire*, die sich wiederum durch reale wissenschaftliche Diskurse konstituiert, welche in die literarischen Texte als Ressourcen eingehen und folglich evident auf den *discours* einwirken. Die ausgewählten Romane bieten aufgrund ihrer Fokussierung auf universitäre Räume sowie wissenschaftliche Praktiken eine fruchtbare Grundlage für die raum- und wissens-theoretische Analyse. Sie umfassen ein breites Spektrum an räumlichen Aspekten, weil sie nicht nur konkrete universitäre Räume wie Bibliotheken, Hörsäle und Arbeitszimmer zur Darstellung bringen, sondern auch Räume des Schreibens und Denkens. Diese entziehen sich konkreter Lokalisierung und abstrahieren die Wissens-Räume der Academia topographisch.

Bislang gibt es zwar keine Studien, die sich mit Räumlichkeit in Universitätserzählungen auseinandersetzen. Auf der einen Seite existieren jedoch zahlreiche Arbeiten im Kontext des *spatial turn*, die sich mit dem Konstruktionscharakter von Raum beschäftigen und teilweise auch dezidiert mit dem Verhältnis von Literatur und Raum. Auf der anderen Seite gibt es solche, in denen Raum und Universität von geographischer Warte aus verknüpft werden; auch im Rekurs auf Ansätze der Wissen(schaft)ssoziologie, allerdings nicht mit Blick auf die *literarische* Verhandlung von Universitäten. Hierzu zählt vor allem der 2018 erschienene Sammelband *Geographies of the University*, in dessen Einleitung Michael Heffernan, Laura Suarsana und Peter Meusburger schreiben, Universitäten würden in vielen Disziplinen untersucht, denn sie seien »important creative environments that generate research and innovation across the sciences and the humanities«.<sup>57</sup> Letzterer konstatiert, dass bis in die 1980er die Räumlichkeit (in) der Wissenschaft kaum eine Rolle gespielt habe: »Science was assumed to be placeless.«<sup>58</sup> Die-

56 Malcolm Bradbury, »Campus Fictions.« In: Bevan 1990. 49-55, hier 53 (Hervorh. LMR). Der Ausdruck des »battleground« kehrt bei Derrida in *Die unbedingte Universität* als »battlefield« wieder. Bradbury bezieht sich hier implizit auf Lodge, der in »Robertson Davies and the Campus Novel« (1982) schreibt, der Universitätsroman sei eine »displaced form of pastoral« (*Write On. Occasional Essays* '65-'68. London 1986. 169-173, hier 171). Borchardt (1997, 30) äußert berechtigte Kritik hieran: angesichts von Lodges Romanen »erscheint eine solche Bestimmung jedoch eher oberflächlich«.

57 Michael Heffernan, Laura Suarsana u. Peter Meusburger, »Geographies of the University: An Introduction.« In: Meusburger/Heffernan/Suarsana 2018. 1-20, hier 6.

58 Meusburger 2018, 253.

se Perspektive auf die Wissenschaft habe sich in den 1980er- und 1990er-Jahren geändert und der Begriff des ›*knowledge environment*‹ sei dabei zentral geworden.<sup>59</sup> Der Geograph verweist nicht auf den *spatial turn* und lediglich kurz auf den Wissen(schaft)skonstruktivismus, er arbeitet aber mit einem soziologischen und geographischen Milieubegriff im Sinne der Wissenschaftsgeographie und *science studies*, welche die ›importance of places, settings, environments, and spatial relations for research‹<sup>60</sup> akzentuieren und damit ähnlich argumentieren wie die Raum- und (soziologisch-konstruktivistische) Wissenschaftstheorie seit den 1980er-Jahren. Meusburger rekurriert auf den Geographen David N. Livingstone, der konstatiert: »Scientific knowledge is a geographical phenomenon. It is acquired in specific sites; it circulates from location to location; it transforms the world.«<sup>61</sup> Universität wird als sozialer Raum beschrieben:

Livingstone [...] has called attention to the critical significance of *social spaces* – especially *spaces of speech* and *spaces of reading* – for the generation and distribution of new research results. ›[S]cience is made and remade by how it is talked about.«<sup>62</sup>

Hieran anknüpfend stellt sich die Frage, inwiefern fiktionale Texte über die Universität das »talk[ing] about« in doppelter Weise darstellen, indem sie einerseits selbst als (fiktionale) Rede *über* die Universität gelesen werden können und andererseits die Figuren nicht nur in Prozessen des diskursiven Austauschs und der Lektüre gezeigt werden, sondern auch in der Reflexion *über* die Wissenschaft; beispielsweise bindet die Professor-Figur in Lüschers *Kraft* ihre Überlegungen zur Entwicklung der Wissenschaft (im Kontext von Digitalisierung und Neoliberalismus) an die wissenstheoretischen Konzepte von Kuhn und Fleck an und operiert mit entsprechenden Termini (›Denkstilk‹, ›Denkkollektiv‹, ›Paradigma‹, ›normalwissenschaftliche Phase‹). Es werden also die epistemologischen Debatten thematisch, welche Meusburger als zentral für die theoretische Verhandlung von Universität darstellt<sup>63</sup> – ohne sich auf die fiktionale Aushandlung zu beziehen.

Der Literaturwissenschaftler Tilmann Köppe konstatiert in *Literatur und Wissen* (2011), zwar habe man noch keinen »Literatur-und-Wissen-*turn*« in den Geistes- und Kulturwissenschaften« ausgerufen, aber das Forschungsfeld ›Literatur und Wissen‹ habe gegenwärtig Konjunktur.<sup>64</sup> Die Vielfalt der Studien zu Literatur und Wissen macht es sowohl möglich als auch notwendig, gezielt nach der Darstellung von Wissen(schaft) innerhalb der Literatur zu fragen. Die vorliegende Studie situiert sich insofern in dem Feld von Literatur und Wissen, als es um eine Relationsbestimmung von Wissen(schaft) und Literatur geht, aber weil diese hinsichtlich der Beschäftigung mit Wissen(schaft) *in* der Literatur spezifiziert wird und dabei der institutionelle Raum der Universität in den Fokus rückt, liest sie sich als neuer Akzent innerhalb

---

59 Ebd.

60 Ebd., 254.

61 Ebd. (das Zitat stammt aus: Livingstone 2010, 18).

62 Ebd., 270; Zitat aus: Livingstone 2010, 18.

63 Vgl. ebd., 269.

64 Tilmann Köppe, »Literatur und Wissen: Zur Strukturierung des Forschungsfeldes und seiner Kontroversen.« In: ders. (Hg.), *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*. Berlin/New York 2011. 1–28, hier 1.

des Feldes. Bei der Untersuchung der ausgewählten Gegenwartsromane ist entscheidend, inwiefern Raum und Wissen, die in den letzten Jahren sowohl in den Kultur- und Gesellschafts- als auch den Literaturwissenschaften auf große Resonanz stoßen, produktive Analysekategorien sind und inwieweit sie sich für die konkrete Textlektüre nutzen lassen. Das Ziel muss dementsprechend sein, zum einen herauszufinden, wie Prozesse und Praktiken der Raumproduktion in einem spezifischen akademischen Kontext in Universitätserzählungen der Gegenwart dargestellt werden, und zum anderen zu erörtern, ob und inwiefern die Raumtheorien, die im Rahmen des *spatial turn* entwickelt worden sind, für literarische Analysen brauchbar sind. Spezifikum der Analyse ist dabei der Konnex von Raum und Wissen: Raum wird konkret in Bezug auf sein Wechselverhältnis mit Wissen(schaft) zugeordnet.

Theoretische Grundlage der literarischen Analysen ist in der Konsequenz eine Zusammenfügung von Raumtheorie, die in einer Korrelation von Topologie und Topographie auf raumpraxeologische Prozesse fokussiert (II.2), und Wissen(schaft)stheorie (II.3), welche vor allem, perspektiviert durch die Forschung zur Labortheorie (v.a. Latour und Knorr Cetina), auf die (textliche) Genese von Wissen abzielt und dabei Begriffe wie ›Textwissen‹ und ›Textpraxis‹ zentral stellt, die vor dem Hintergrund der Überlegungen zum *practice* und *material turn* konzeptualisiert werden. Im Kapitel II werden diese theoretischen Auslassungen detaillierter aufgezeigt, als dies die vorliegende Einführung leisten kann, und kritisch diskutiert. Die Ausführungen in II.2 und II.3 lesen sich nicht als umfassendes Forschungsresümee über Theorien zu Raum und Wissen; vielmehr zielen sie darauf, ein Analyseinstrumentarium zu entwickeln, mithilfe dessen die Universitätsromane im Hinblick auf ihre Verhandlung von Praktiken des Raums und Wissens befragt werden können. Ziel dieser theoretischen Grundlagen ist also, die raum- und wissenspraxeologische Perspektive auf die literarischen Texte vorzubereiten und dabei vor allem dem Umstand Rechnung zu tragen, dass in den ausgewählten literarischen Texten Wissen(schaft) *in* der Literatur verhandelt wird, also in der Diegese ein *doing knowledge* respektive *doing science* prozessiert wird, das sich insbesondere in einem spezifischen Umgang mit Raum (als Text bzw. *vice versa*) niederschlägt.

Vorangestellt wird diesen Überlegungen zu Raum und Wissen in II.2 und II.3 eine Auseinandersetzung mit drei substanziellen Diskussionen zur Frage, was Universität sei, die Universität dezidiert als Raum respektive räumliche Struktur (›Topologie‹) lesen und auf die Textualität von wissenschaftlichem Arbeiten fokussieren (II.1). Unter Punkt II.1.1 geht es um Friedrich D. E. Schleiermachers »Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn. Nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende« (1808), unter II.1.2 um Roland Barthes' Texte »Junge Forscher« (1972) sowie »An das Seminar« (1974) und unter II.1.3 um Jacques Derridas *Die unbedingte Universität* (1998/2001). Diese theoretischen Texte zur Universität werden in der vorliegenden Studie als Schlagwortgeber und Diskursknoten genutzt, welche die Frage nach der Verhandlung der Academia im literarischen Text perspektivieren.

Mit Dunckers *Hallucinating Foucault*, dem ältesten Roman des Textkorpus, wird Teil III dieser Studie eröffnet (III.1), gefolgt von *The Marriage Plot* des US-Amerikaners Eugenides (III.2). Obgleich der Forschungsstand zu den jeweiligen Romanen des Korpus zu Beginn der entsprechenden Analysekapitel kurz erörtert wird, sei hier schon angemerkt, dass Eugenides' Roman bislang am meisten Forschungsliteratur hervorgebracht

hat – und das sind lediglich vier kurze Artikel; vor allem wurde er in den Feuilletons besprochen. Dies trifft auch auf Dunckers Roman zu. Die wenigen wissenschaftlichen Artikel argumentieren vor allem aus gendertheoretischer und psychoanalytischer Perspektive und sind daher für die vorliegende Untersuchung nur bedingt von Relevanz. Es folgen die Analysen der Romane *Blumenberg* (III.3), *England* (III.4) sowie *Kraft* (III.5). Die Analyse der Romane entspricht nicht der Chronologie ihres Erscheinens: Meiers Roman folgt auf Lewitscharoffs ungeachtet seines früheren Erscheinungsdatums; das dient der besseren Strukturierung der Argumentation, weil die Romane von Meier und Lüscher vor der Folie von Lewitscharoffs Text perspektiviert und in ihrem zunehmend universitätskritischen Impetus (Ökonomisierung der Academia etc.) pointiert werden sollen. Dass, so die Beobachtung von Weiß, die Zunahme der Abfassung von Universitätsromanen mit der »vergleichsweise geringen Anzahl von kritischen Studien über den Universitätsroman«<sup>65</sup> kontrastiert, bestätigt sich vor allem mit Blick auf die deutschsprachige Literatur, denn zunehmend erscheinen Universitätsromane im deutschen Sprachraum, aber sie werden von der Forschung bislang ignoriert. Zu *Blumenberg* findet sich im *Merkur* von 2012 ein knapper Beitrag der Philosophin und Blumenberg-Schülerin Birgit Recki, die Germanistin Stephanie Waldow geht in ihrem Aufsatz »Literatur und Mythos« (2013) kurz auf *Blumenberg* ein und die Anglistin Verena Lobsien beschäftigt sich in *Jenseitsästhetik* (2012) in einem Kapitel mit *Blumenberg*. Zu den Romanen von Meier und Lüscher sind bis dato keine wissenschaftlichen Arbeiten erschienen. Die vorliegende Studie analysiert die Romane somit nicht nur aus einer spezifischen raum- und wissenstheoretischen Perspektive und fragt nach den Verfahren fiktionaler Wissen(schaft)snarrativierung, sondern dient auch der (erstmaligen) literaturwissenschaftlichen Eruiierung neuerer Universitätserzählungen.

---

65 Weiß 1994, 2.